

Grundgebungen irgend welcher Art zu feiern wir wahrhaftig keinen Grund haben, gibt Gelegenheit, zu betonen, daß nichts mehr Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden ist als der Gedanke der Reichseinheit. Mag der Deutsche seine Idee vom Staate auf seine Einrichtung als Monarchie oder als Republik gründen, eines ist allen Ehrlichen gemeinsam: das Bewußtsein, daß auch die heutige Staatsform Repräsentant des geeinten Vaterlandes ist, das mit allen Mitteln zu erhalten die Aufgabe der Gesamtheit des Volkes sein muß. Die Umtriebe verräterischer Gesellen, auch wenn diese — wie es vorgekommen ist — an sich harmlose und nebensächliche Probleme für ihre Zwecke ausbeuten und die ahnungslose Masse für ihre Drohungen gegen das große Vaterland und seine Regierung mobil machen, um so eine nicht vorhandene Gefolgschaft vorzutäuschen, können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß jeder deutsche und moralisch nicht verkommen Rheinländer mit Entschiedenheit und Abscheu die Teilnahme an den Verbrechen dieser traurigen Gesellschaft ablehnt. Man hat diese Missetäter im Schafopfer samt ihren heuchlerischen Halbadeleuten oder unverschämten Rügenproduktionen längst durchschaut, und wenn es hier und da auch scheint, als ob Kometengier oder Gewinnsucht leicht an den Wägen der Apostel des Vaterlandsverrats zu spannen mögen, so möge man sich doch nicht darüber täuschen, daß 99 Prozent der Rheinländer anständige und saubere Leute sind, die gerade in der höchsten Not des Volkes und Landes sich durch niemanden an Treue und Opferwilligkeit überbieten lassen. Deshalb ist es auch ein triviales Spiel mit der Ruhe der friedliebenden rheinischen Bevölkerung, daß hier getrieben wird und das im Verein mit den deutschen Behörden besonders von der Rheinlandkommission als der Hüterin von Ruhe und Ordnung im besetzten Gebiet mit allen Kräften unterbunden werden sollte.

Auch die in Aussicht gestellte Überwachung des Schulunterrichts und die Ausweisung nicht im Rheinland geborener Lehrer beunruhigt die Bevölkerung. Ist schon an sich die Tatsache, daß man dadurch Märtyrer schafft, die diese Gloriole vielleicht gar nicht verdienen, nicht besonders erfreulich, so wehrt sich der dem Deutschen angeborene Gerechtigkeitsinn und freilebende Geist gegen den Gedanken einer Einmischung in den Betrieb unserer Erziehungsinstitute, in denen selbst deutsche Behörden, die nicht mit der Schulaufsicht beauftragt sind, keine Amtsbefugnisse haben. Wir können hier vorläufig nur an eine falsche Auslegung eines jedenfalls harmlosen Beschlusses denken, denn wir achten einerseits die Einnahme und anerkannte Bildung und Kultur unserer Lehrerschaft zu hoch und wehren uns gegen den Gedanken, daß man etwa auch unsere Jugend der Gefahr aussetzen würde, in sich eine Art Denunziantentum groß werden zu lassen. Und wir glauben deshalb auch, daß die Ausweisung einiger Lehrkräfte, die nicht im besetzten Gebiet geboren sind, nur zufällig mit der von der Rheinlandkommission in Aussicht gestellten Umfrage über den Prozentsatz der nicht im Rheinland geborenen Beamten zusammenfällt.

Bekanntlich ist die Verdächtigung und die Förderung der Ausweisung der „Landfremden“ Beamtenschaft eines der abgebräutesten Mittel der Separatisten, die Weg für die Verräterlichkeit machen wollen. Gegen diese Wege wehren wir uns nicht nur, weil sie ein Glied in der Kette verräterischer Maßnahmen ist und die Bevölkerung maßlos erregt, sondern auch, weil sie die Einheit unseres Vaterlandes antastet, von dem das Rheinland wie jede andere Provinz nur einen Teil darstellt. Und wenn die Reichsregierung gezwungen ist, aus dem Deutschland entzogenen Gebieten Beamte in anderen Landesstellen unterzubringen, ist es selbstverständlich, daß auch das Rheinland es sich als eine Ehre anrechnet, diese von Haus und Hof vertriebenen Brüder aufzunehmen. Denn Gastfreundschaft zeichnet von jeher den Rheinländer ganz besonders aus, und es ist aus allen diesen Gründen nicht anzunehmen, daß in Anbetracht der vielfach bewiesenen Mühe, die man sich gerade auf französischer Seite gibt, den Eigentümlichkeiten der Rheinbewohner gerecht zu werden, der Festhaltung ihrer vornehmsten Tugend Schwierigkeiten gemacht werden sollen.

Über diese nur das Rheinland berührenden Fragen hinaus gehört auch das neue Auslieferungsgesetz zu den unerwarteten politischen Problemen. Auch hier vermögen wir nicht den Zweck und irgend einen Vorteil für die Entente oder unsere Stellung zu ihr zu erkennen. Die ablehnende Haltung Deutschlands in dieser Frage ist klar und wird von allen ehrenhaften Staatsbürgern gebilligt. Auf Seiten der Entente liegen englische Urteile über die absolute Ungerechtigkeit des Reichsgerichts vor, die sich mit unserer unbedingten Achtung dieses höchsten deutschen Gerichtshofes decken. Darum wird man also wieder blindlings in die Verführung, ohne auch nur einer der von deutscher Seite erhobenen Beschuldigungen nachzugehen?

Gerechtigkeit ist die Grundlage des Völkerverkehrs, das begreifen wir in hervorragendem Maße, die wir im besetzten Gebiet die Brücke zwischen ehemaligen Gegnern bilden sollen und insoweit besonders empfänglich für das Auf und Nieder politischer Leidenschaften sind. Unklare Politik schafft Mißtrauen und sollte ebenso wie Ungerechtigkeit drei Jahre nach Friedensschluss nicht mehr die Beziehungen zwischen friedliebenden Völkern verschlechtern.

Das schlafende Land.

Von Axel Rudolph*)

IV.

Unregelmäßige niedrige Holzhäuser vom mongolischen Typ, fuchshohler weißer Staub in den ungepflasterten Straßen, unter totem Weltgeschehen dahnslagende Jambaschitz, nagelschwimmende Kofaken, dahinschlurfende schlafwache chinesische Händler, auf dem Marktplatz ein wildes Schreien und Getöse feilschender Russen und Tartaren — das ist Berchni Urdin, der Haupthandelsplatz Südsibiriens — das ist Berchni Urdin, der Hauptverkehrsstraße transsibirische Bahn und die große Karawanenstraße Kaimatschin-Beking, zusammenstoßen.

Hier Tage blieb ich in dieser asiatischen Karawanenstraße und hatte das Glück, einen dänischen Landmann, den Direktor der Großen Nordischen Telegraphen-Gesellschaft zu finden, der mich nicht nur mit reichlichem Geld für die Weiterreise versah, sondern mir auch äußerst wertvolle Ratschläge für meine weiteren Wanderungen gab. Vor allem riet er mir, die russische Kleidung abzulegen und mich in einen englischen oder neutralen Touristen zu verwandeln, da meine Gesichtszüge doch nicht russisch genug seien, um nicht früher oder später der wachenden Polizei aufzufallen. Ich ließ mir daraufhin von einem russischen Schneider einen ringelarmierten europäischen Sportanzug banen, verpackte mir aus den Beständen meines freigelegten Wollkoffers eine englische Sportmütze, einen Lederriemen und eine Schoppeisen und folierte nun als Muster sowieso als Old England durch die Straßen, wurde zweimal von halbasiatischen russischen Offizieren angesprochen und als Sojuznik (Bundesgenosse) mit Tschai und Wodka traktiert, was mir natürlich eine diebische Freude machte. Um aber für alle Fälle die Richtung meiner weiteren Wanderung zu verbergen, ließ ich am letzten Tage vor meiner Abreise aus dem Hotel in eine an der Peripherie der Stadt gelegene Gasse über, deren Inhaber mir von meinem Freunde als ein zuverlässiger und verschwiegener Mensch empfohlen worden war. Dieser Inhaber übte den schönen Beruf eines Falschmünzgers aus. Nicht etwa, daß er eine geheime im Keller verborgene Falschmünzwerkstatt unterhielt, nein, seine ganze Wohnung bestand aus 2 Zimmern, von denen das eine als Schlafzimmern, das andere gleichmäßig als Küche, Wohnzimmer und Falschmünzwerkstatt diente. Hier verfertigte der Niedermann die schönsten falschen Hundetrübselsteine und ich wage kaum den Mann als

Die Zunahme der Verbrechen.

Es wurden in Preußen			
anlagte bei Amts u. Schöffengerichten:			
Strafbefehle			
	1918.	1919.	1920.
Sachen wegen Vergehens	608855	308610	498703
„ wegen Verbrechen	231324	219182	251856
„ wegen Übertretung	37138	36878	46232
Bei den Staatsanwaltschaften:			
Anzeigen			
	1335228	1389393	1674971
Kriminalanzeigen	10173	15260	21068
Anklagen vor Strafhammer	54308	71487	73572
Schwurgericht	1099	1264	13074
Berufungen	46516	37536	40408
Von den 1920 von der Staatsanwaltschaft erledigten			
		1633133	Anzeigensachen
wurden abgewiesen	62732	42,7%	
andernweit erledigt	331553	20	
durch Abgabe vor Schwur- u. Strafhammer	77380	4,7	
„ v. d. Schöffengericht	107150	11,4	
durch Strafbefehl	349318	21,4	
Es wurden bei den			
Schöffengerichten,			
einseitig Amts- und			
Wuchengerichten			
	verurteilt	19221	72,6%
	Freigesprochen	14672	27,4
	verurteilt	107834	83,7
	Freigesprochen	20474	16,3
Schwurgerichte	verurteilt	14653	77,2
	Freigesprochen	1370	22,8

Die in unserer graphischen Darstellung zum Ausdruck gebrachten Zahlen zeigen, daß wir unter einer förmlichen Hochflut der Kriminalität leiden. Es sei aber gesagt, daß die Entwicklung eine gewisse Besserung erwarten läßt. Das Jahr 1920 bringt wohl den deutlichsten Beweis für die ungeheure Verminderung von Moral und Sitte, unter der das Leben der Völker leidet. Die Zahl der Voruntersuchungen, die in der Regel schwere strafbare Handlungen betreffen, ist von dem letzten Kriegsjahr 1918 mit 10 173 auf 21 068, also auf mehr als das Doppelte, die Zahl der Schwurgerichtssachen von 1909 auf 3074, auf das Dreifache gestiegen. Die Zahl der Freisprechungen ist in durchaus erfreulicher Weise von rund 23 Prozent auf 25,1 Prozent angewachsen und ist bei allen Gerichten erster Instanz, auch bei Strafkammern (von 15,2 auf 18,3 Prozent) gestiegen. Wenn man bedenkt, welche Kosten, seelische Erregungen und Einbuße an Achtung bei anderen der Platz auf der Anklagebank auch im Falle der Freisprechung mit sich bringt, dann ist die Tatsache, daß im Durchschnitt über ein Viertel der Angeklagten freigesprochen werden muß, nicht zu verantworten.

Mitteilungen aus aller Welt.

Babische Sensationsprozeß. Neben dem Sensationsprozeß gegen den Bahnarbeiter Siefert, der von Montag ab vor dem Schwurgericht verhandelt wird und in dem es sich um die Ermordung des herforder Oberbürgermeisters Busse und des Vizebürgermeisters a. D. Werner handelt, werden sich demnächst vor derselben Strafkammer der Bürgermeister der pfälzischen Industriestadt Schifferstadt im Verein mit einem Heidelberger Studenten wegen Vergehens gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs zu verantworten haben. Ferner beschäftigt das Karlsruher Schwurgericht ein umfangreicher Strafsproh gegen den hiesigen Markteimer Scheller aus Vörsheim, der eine volle Woche in Anspruch nehmen wird und zu dem über hundert Zeugen geladen sind.

Der neueste Pariser Nordprozeß. Vor den französischen Gerichtshöfen jagen sich die Sensationsaffären. Demnächst wird vor den Seine-Riffen eine Persönlichkeit unter der Anklage des Nordes stehen, die geeignet erscheint, das letzte Interesse an Pandru vollen in den Hintergrund zu drängen. Es ist Madame Bessarabo, die unter dem Namen „Hera Martel“ als Schriftstellerin bekannt ist und in deren Salon eine Zeitlang allerlei gekreuzte Persönlichkeiten verkehrten. Sie ist zweimal verheiratet gewesen. Ihr erster Gatte, ein Monsieur Jacques, hat angeblich Selbstmord begangen; doch wird die Untersuchung gegen Madame Bessarabo auch auf diesen Fall ausgedehnt werden.

Einkreisen ist der Untersuchungsrichter, der nämlich, der aus in der Angelegenheit Pandru tätig war, noch damit beschäftigt, das Rätsel der Ermordung von Ismael Bessarabo, der unter dem Namen Bessarabo der zweite Gatte der Angeklagten war, zu erklären. Bessarabo war an ausländischen Petroleumkonzeptionen beteiligt. Seine Leiche wurde Anfang August zu Mexiko in einem Koffer gefunden. Wie die Anklage annimmt, ist er in der Nacht des 30. Juli 1920 in einer von dem Ehepaar innegehabten Wohnung auf dem „Quarrra de Brundre“ ermordet worden; es wird vermutet, daß Madame Bessarabo den Mord beging, und zwar um sich in den Besitz von 600 000 Frank zu setzen, die ihr Gatte auf Grund einer Petroleumkonzeption in Mexiko zu fordern hatte. Die Tochter der Angeklagten aus erster Ehe ist der Missetat verdächtig. Dem Untersuchungsrichter, der auf den Fall schon sehr viel Mühe und Zeit verwandt hat, und den zuvor Pandru durch sein Stillbleiben so sehr in Verlegenheit brachte, bereitet Madame Bessarabo jetzt Schwierigkeiten durch ihre Geschwätzigkeit; bei jedem Verhör kommt sie mit neuen Angaben heraus. Ihren Anwalt hat sie bereits mehrmals gewechselt; ihr Verteidiger bei der Verhandlung soll nun Pandru Rechtsbeistand, de Moro-Giafferi, werden.

Eine gesunde Familie. In Aueonon in Barwidshire feierte dieser Tage das Ehepaar Bagshaw seine goldene Hochzeit. Der goldene Jubiläum ist der älteste von 11 Kindern, von denen 7 gleichfalls bereits ihre goldene Hochzeit gefeiert haben. Auch die Eltern Mr. Bagshaw hatten es soweit gebracht, jedoch in der Familie naheinander 8 goldene Hochzeiten festzustellen.

Ein harter Vögel. Während das Gericht in der englischen Stadt Alford kürzlich gegen ein dreizehnjähriges Mädchen wegen Verzehrs von Nahrungsmitteln, drang ein junger Mann in den Gerichtssaal, um der Angeklagten einen Heiratsantrag zu machen. „Ich liebe sie“, erklärte er den Richtern. „Als Kinder haben wir zusammen gespielt. Sobald ich hörte, daß sie in solche Verlegenheit gekommen sei, verließ ich meine Arbeit und eilte hierher.“ Der Vorsitzende fragte das Mädchen, ob sie den Antrag annehmen wolle, zumal sie auf die Weise zu einem Heim komme. „Ich hätte wohl gern ein Heim“, antwortete die Angeklagte, „aber heiraten kann ich diesen jungen Mann nicht.“ Der Vögel sah das Ziel seiner Wünsche nicht an und breitete seine Arme aus, aber der Richter erklärte ihm, daß nach dieser Aussage nichts zu machen sei. Seine Richt immer noch auf das Mädchen gerichtet, verließ der junge Mann langsam den Raum, lehrte aber gleich zurück, als er das Urteil vernahm, das auf eine Gefängnisstrafe oder einen Monat Haft lautete. Er erlegte die Strafe und verließ mit seiner Angebeteten das Gerichtsgelände. Unmittelbar darauf ließ ihn das Mädchen vor einem Baden warten, weil sie etwas besorgen wollte. Nach Ablauf einer Stunde entdeckte er, daß sie ihm durch einen anderen Ausgang entkommen war. Er suchte sie lange Zeit vergeblich in der ganzen Stadt und erklärte, daß er sie trotz allem finden und zu seiner Frau machen werde.

Streik der Taschenuhren. Ein seltsames Phänomen hat man in London beobachtet. Man machte nämlich die Beobachtung, daß im vorigen Monat zu verschiedenen Zeiten die Taschenuhren im Tätigkeits einstellen, und wenn dieser Streik auch jetzt etwas abgeklungen ist, so kommt es doch noch gelegentlich immer wieder zu Teilstreiks. Das Phänomen wurde von Technikern und von Beobachtern einwandfrei festgestellt. Man glaubt es auf magnetische Einflüsse zurückführen zu müssen, obgleich in der letzten Zeit keine Störungen nach dieser Richtung hin zur wissenschaftlichen Kenntnis gelangt sind. Die Naturkräfte dabei ist, daß nach einem Stillstand von einigen Stunden die Uhren ohne jeden mechanischen Eingriff ihre unterbrochene Tätigkeit wieder aufnehmen.

Ein Neuland für Antiquitätenjäger. Die Ansicht, daß Irland endlich Ruhe und Frieden in Irland einziehen werde, wird insbesondere von der Schaar der englischen Händler mit antiken Möbeln freudig begrüßt. Gilt doch Irland als eine wahre Schatzkammer für die Antiquitätenjäger. In England ist für diesen heute nichts mehr zu holen. Wenn ein Händler wirklich einmal ein altes Möbelstück aus der Zeit König Jakobs entdeckt, so darf er sicher sein, daß es sich um eine Nachahmung durch ein Mitglied der heute hochentwickelten Fälschergilde handelt. Irland ist dagegen nach dem Urteil von Kennern so reich an wertvollen Antiquitäten, daß es für die Sammler eine wahre Fundgrube bildet.

Amtlicher Wetterbericht.

Höchstwärme des vergangenen Tages -1 Celsius
Tiefstwärme der letzten Nacht -7 Celsius
Niederschlagshöhe der letzten 24 Stunden,
gemessen in Weiburg: -- mm
„ „ Koblenz: -- mm

Voraussichtliche Witterung für morgen:

Meist wolzig und bedeckt; Niederschläge. Späterhin etwas milder.

Urdinal eintraf. Und dann dauerte es natürlich noch eine geschlagene Tag, ehe man wieder zur Abfahrt klar war.

In Russland gewöhnt man sich an das Warten, beinahe mehr, als bei dem feilschen preussischen Militär. Ich sammelte während der Wartezeit ziemlich plan- und zwecklos in der Stadt herum, übte mich in den schwierigsten chinesischen Rechenweisen in der Sprache des himmlischen Reiches und besah mir auf der Basis die wunderbaren mongolischen und tartarischen Geschirre, Schmuckgegenstände und Waffen, von denen ich ja leider, leider nichts mitnehmen konnte.

Während ich so ins Schauen versunken vor dem Verkaufstisch eines Kirziken stand, standen plötzlich drei abenteuerliche schmierige Russen vor mir, von denen der eine mir freudig seine Nase hinhielt und in gedämpftem Tone auf gut Deutsch zu desamieren begann:

„Gott grüße dich, kein anderer Gruß paßt so zu aller Zeit.“

Ich fiel beinahe vom Stengel, denn die drei, die da vor mir standen, waren Graf, Hofmeister und v. Werner, meine Buben- und Lebensgenossen aus Jekusl.

„Wie kommt Ihr denn hierher?“
„Sie haben mich, Sie haben die Rundreisebilletts für Sibirien allene verpackt.“ grinst der lange Hofmeister. „Sie sind 3 Tage nach Jekusl verpackt und wollen uns die Gegend mal beangenehmen.“

Ich schlug den Kameraden vor, in irgend ein Tschaihaus zu gehen, aber der Hofmeister war klug genug, abzulehnen.

„Ne, is nicht! Sie sind uns viel zu elegant angezogen. Wenn die Russen uns drei Kollegen mit einem so noblen englischen Ritter freundschaftlich Tschai trinken sehen — das ist uuff! — Wir wollten Ihnen nur „Guten Tag“ sagen und dann weiter unseres Beiges ziehen.“

„Und wohin geht die Reise?“

„Zudem bis zur Grenze, dann durch die göttliche Wüste nach — — —“

„Ausgeschlossen, Herrschaften! Zu Fuß durch die Wüste ist ein Ding der Unmöglichkeit.“

Die Drei lachten mich einfach aus. „Dat wollen wir erst mal sehen!“

„Vorläufig gute Reise und auf Wiedersehen in Peking!“ Und ehe ich mich verabschiedete, hatten die Kameraden mir den Rücken gekehrt und schoben so „echt“ durch das Menschenmeer, als ob sie sich nie in ihrem Leben in ein Tschaihaus geschaut hätten.

Fortsetzung folgt.

*) Vergl. die Ausführungen in Nr. 3, 4 und 9 der „W. N. N.“

Aus der Stadt.

Steuerfragen.

Um unseren Lesern die Möglichkeit zu geben, leichter den Weg durch das Labyrinth der sich überstürzenden Steuererlasse zu finden, haben wir einen hervorragenden Sachverständigen auf diesem Gebiete gebeten, in kurzen Ausführungen die Fragen von allgemeinem Interesse zu behandeln. Wir glauben, mit dieser Einrichtung vielen Wünschen unserer Leser entgegenzukommen. D. Schriffl.

Stundung und Teilzahlung der Einkommensteuer.

Durch das lange Hinschieben der Veranlagungsarbeiten zur Einkommensteuer für 1920 wird es in dem Augenblick, wenn der Steuerbescheid ergeht, vielen Steuerpflichtigen schwer fallen, die zum Teil recht erheblichen Summen in der geforderten kurzen Zeit aufzubringen. Das ist noch deshalb in verstärktem Maße der Fall, weil gerade im laufenden Vierteljahr verschiedene Steuerzahlungen fällig werden u. a. eine Vierteljahrssrate zur vorläufigen Einkommensteuer für 1921 und die Nachzahlung auf die bereits fällig gewordenen Raten für 1921. Die vorläufige Einkommensteuer soll stets in Höhe der endgültigen Steuer des Vorjahres entrichtet werden. Da die Veranlagung für 1920 noch nicht durchgeführt ist, mußten die bisherigen Raten für 1921 nach der Steuer von 1919 bezahlt werden. Nach erfolgter Veranlagung für 1920 gilt der Betrag dieser Steuer als vorläufige Steuer für 1921. In den meisten Fällen wird die Steuer von 1920 erheblich höher sein als die für 1919, so daß also Nachzahlungen zu leisten wären.

Der Steuerpflichtige kann in solchen Fällen, wenn die Zahlung der Steuer mit erheblichen Härten für ihn verbunden wäre, gemäß § 105 Reichsabgabenordnung die Stundung beantragen. Die Stundung soll in der Regel nur gegen Sicherstellung der Zahlung gewährt werden; der Antrag ist beim Finanzamt zu stellen. Stundungen über ein Jahr unterliegen der Zustimmung des Landesfinanzamts. Das Finanzamt kann weiterhin außer Stundung auch Teilzahlungen gemäß § 105 A. O. auf Antrag gewähren. Falls Teilzahlungen bewilligt sind, so muß jede Zahlung regelmäßig an den vereinbarten Terminen erfolgen. Nichtinhaltung trotz erfolgter Mahnung hat sofortiges Fälligmachen des ganzen Betrages zur Folge.

Der Wohlklang unserer Muttersprache.

Es erscheint angebracht, noch einmal das Augenmerk der alten und neuen Hörer der Volkshochschule hinzuwenden auf die am Donnerstag beginnende Arbeitsgemeinschaft der Gräfin v. Sille: „Der Wohlklang unserer Muttersprache“. Zu den Ergebnissen, die wir mit uns herumtragen, gehört leider auch die Mangelhaftigkeit unserer Muttersprache in der Aussprache. Unsere Schulen sind nicht fähig, uns eine reine Aussprache zu lehren, denn die Lehrer haben durchweg selbst keine Erziehung in dieser Hinsicht genossen. Erst jetzt beginnen die Universitätsrektoren für deutsche Phonetik anzustrengen. Mehrfach hat die Gräfin v. Sille, eine Schülerin des großen Doye, von deutschen Universitäten die Stellung eines akademischen Direktors angeboten bekommen. Die Methode der Gräfin ist in der Tat ganz hervorragend. Die Grundlage zum richtigen Sprechen ist richtiges Atmen! Ein berühmter Spezialarzt für Halskrankheiten hat gesagt, daß es neun Zehntel weniger Kehlkopfleidende gäbe, wenn alle Menschen nach den Anweisungen der Gräfin ihre Atemorgane geübt hätten. Alle Menschen, die beruflich viel sprechen müssen, sollten sich das gesagt sein lassen. Aber auch der geschmackvolle Mensch sollte sich einmal belauschen, ob er nicht, wie mangelhaft er ausspricht! Oft verbergt sich sonst humanistische Menschen den guten Eindruck, den ihr Kennerherz nicht, wenn sie den Mund öffnen und in furchtbarem Dialekt die schöne deutsche Sprache verdunden. Man kann sich einen gebildeten Menschen ohne eine gewisse Pflege des sprachlichen Ausdrucks, die nichts mit Koffertiererei zu tun hat, gar nicht vorstellen. Man muß der Volkshochschule dankbar sein, daß sie der Mutter Sprache einen solchen Dienst erweist.

Die Tochter als Fröbel'sche Kindergärtnerin 1. Klasse.

Ein neues Jahr und neue Gedanken halten Einzug ganz besonders in den Familien, in denen ein Sohn oder eine Tochter vor der Wahl eines Berufes stehen. Die jungen Mädchen, welche Eltern von der Schule abgehen, sollen, der ersten Zeit angemessen, sofort weiter lernen. Es ist aber heute nicht leicht, über ein Mädchen von siebzehn oder achtzehn Jahren einfach zu bestimmen, was es lernen soll. Meistens wird zuerst nach der Schulzeit die Erlernung des Hausbaus gewählt. Dieser Beruf hat aber nicht allen Mädchen zu je nach der Veranlagung des Menschen fällt deshalb auch oft die Wahl auf Handarbeit, Kunst,

Kalerei, Büroarbeiten usw. Viele junge Mädchen aber fühlen sich zu den Kindern hingezogen. Sie tragen das Bedürfnis in sich, das Wesen des Kindes kennen zu lernen und mit den Kindern in der Kinderwelt zu leben. Die Liebe der Kleinen wird der größte Dank für diese jungen Mädchen sein. Zweifellos ist dieser Frauenberuf der höchste und als der Frau ureigenste Bestimmung zu betrachten. Es handelt sich hauptsächlich um den Beruf als Fröbel'sche Kindergärtnerin 1. Kl. Dieser Beruf muß ernst genommen und mit Liebe und Geduld ausgeübt werden. Friedrich Fröbel, dessen Name auf der ganzen Erde bekannt ist, gab den Kindergärtnerinnen einfache und doch einzig dastehende Erziehungsmittel an die Hand, und seine Methode erschaft die Möglichkeit einer körperlich und geistig harmonischen Entwicklung des Kindes. Die Kindergärtnerin steht als Vermittlerin zwischen Haus und Schule und ist die Vertreterin der Mutter. Jetzt besonders kann die Mutter sich nicht ausschließlich der Erziehung ihrer Kleinen widmen und wird deshalb freudig eine fachliche Unterstützung hierbei begrüßen. Die Kindergärtnerin 1. Kl. hat die Aufgabe, die Körperpflege des Kindes, die Erziehung des Kindes und das Anbahnen seiner Garderobe zu übernehmen. Proffim, Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Sauberkeit sollen die Haupttugenden einer Kindergärtnerin sein. Es ist nicht erforderlich, daß die jungen Mädchen, die Lust, Liebe und Verständnis zu diesem Beruf haben, die langwährende und kostspielige Ausbildung bis zur Erlangung eines Staatszeugnisses durchmachen. Es genügt vielmehr eine gründliche fachliche Erlernung dieses Berufes mit tüchtigen praktischen Übungen in einem Privatschulhaus, wie sich jetzt auch eins in Wiesbaden befindet. Durch das von dort ausgestellte Zeugnis erlangt man auch die staatlich anerkannte Berechtigung, als Kindergärtnerin 1. Kl. Stellung anzunehmen oder selbst einen Kindergarten zu führen.

Die Arbeitsmarktlage im Dezember.

Die seit etwa einem halben Jahre sich dauernd bessernde Arbeitsmarktlage weist im Dezember zum erstenmal eine rückläufige Bewegung auf. Sowohl die Zahlen der Arbeitsjüngenden als auch die der Unterhaltungsbeschäftigten liegen; andererseits war ein erhebliches Zurückgehen der Zahl der gemeldeten offenen Stellen festzustellen. Wenn auch diese Verschlechterung zunächst noch nicht einen solchen Umfang angenommen hat, um die Lage als ungünstig erscheinen zu lassen, da erhaltungsgemäß um diese Jahreszeit, besonders für die Landwirtschaft, das Baugewerbe und für die ungelerten Arbeiter, stets ein Nachlassen der Beschäftigungsmöglichkeiten einzuwirken pflegt, so weisen doch alle Anzeichen darauf hin, daß mit einem Abflauen der gegenwärtigen vollstündig ungelungenen Hochkonjunktur zu rechnen ist.

Am Schlusse des Monats blieben noch insgesamt 989 männliche und 102 weibliche, zusammen 1091 einheimische Arbeitsjüngende gemeldet. Hierunter befanden sich 407 Notstandsarbeiter, die mit folgenden produktiven Notstandsarbeiten beschäftigt werden:

1. bei den Spreng- und Rodungsarbeiten nördlich der Platte zwecks Schaffung von neuem landwirtschaftlichem Kulturland 344 Arbeiter,

2. bei den Hafen- und Wasserwerksweiterungsarbeiten in Schierstein 63 Arbeiter.

An Erwerbslosenunterstützungsempfänger waren am 1. Jan. 304 männliche und 4 weibliche, zusammen 308 Personen, vorhanden. Die ausgezahlte Erwerbslosenunterstützung im Laufe des Monats Dezember betrug 205 058 Mark.

In der Landwirtschaft war die Vermittlungstätigkeit schwächer, bei den ungelerten Arbeitern, Fuhrleuten und Kutschern die Zahl der Arbeitsjüngenden wesentlich erhöht.

Dagegen herrschte in der Holz- und Metallindustrie nach wie vor lebhafteste Nachfrage nach gut ausgebildeten Fach- und Spezialarbeitern.

Im Baugewerbe einschließlich den Malern und Tünchern ist der um diese Zeit des Jahres stets zu erwartende Rückgang eingetreten, da die Bautätigkeit durch das Frostwetter, wodurch ein großer Teil der Arbeiten zurückgestellt werden mußte, erheblich zurückgegangen ist. Eine Entspannung konnte nicht herbeigeführt werden, da wegen Rohstoffmangels das für die Innenaarbeiten erforderliche Baumaterial nicht beschafft werden konnte.

Auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkt war durch den regen Zugang von Neustellungsgebern die Vermittlungstätigkeit sehr lebhaft, zumal die Zahl der offenen Stellen größer war als je zuvor im laufenden Jahre. Hauptsächlich wurden Kontoristen für allgemeine Büroarbeiten verlangt, wobei in den meisten Fällen jedem Bewerber Fertigkeit in Kuchtschrift zur Bedingung gestellt wurde. Seitens staatlicher und städtischer Behörden erfolgten nennenswerte Anforderungen von Bürohilfsarbeitern und konnte hierbei eine Reihe älterer Arbeitsuchender Berücksichtigung finden. Ungeachtet blieb die Nachfrage nach Verkäufern und Lageristen mit Spezialkenntnissen. Bei den weiblichen Angestellten war die Hauptnachfrage nach flotten Stenotypistinnen und branchenkundigen Verkäuferinnen.

Bei den technischen Berufen war die Arbeitsmarktlage ruhiger wie in den Vormonaten.

Im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe hat die naturgemäß hille Geschäftslage gegen den Vormonat eine wesentliche Veränderung nicht erfahren. Bei den offenen Stellen handelt es

sich hauptsächlich um junge Kellner, Köche und Aufwärtler, dagegen für Hotelbeamte, Portiers und Küchenhilfspersonal fast keine Nachfrage war. Für die weiblichen Hotelangestellten machte sich gegen Ende des Monats, bedingt durch die vielen Krankheitserscheinungen, eine starke Nachfrage nach Hauspersonal aller Art bemerkbar.

Die Lage des weiblichen Arbeitsmarktes ist nach wie vor durch den Mangel an Hauspersonal gekennzeichnet.

Die nächste Stadivervorordnetenversammlung findet am Freitag, den 20. Jan., nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Neuordnung der Einzelgehälter. Der. Kleinsten-Ausschuß. Anträge auf Bewilligung von Zuschüssen (Gewerkschaftskartei, lath. Arbeitersekretariat, Handwerksamt, Gewerkschaftsbund für Angestellte, Betriebsgemeinschaft kaufmännischer Verbände). Der. Fin.-A. Erhebung einer Wohnungsabgabe. Der. Fin.-A. Wahl von Mitgliedern für den zu bildenden Schulausschuß. Der. Wahl-A. Neuwahl der Deputationen und Kommissionen und ständigen Ausschüsse. Der. Wahl-A. Neuwahl des Vorsitzenden, dessen Stellvertreters, des Schriftführers und dessen Stellvertreters der Stadtverordnetenversammlung auf die Dauer von zwei Jahren. Bewilligung von 850 000 M. für die Beschaffung von zwei Autotaxibusen mit je einem Anhänger zur Errichtung einer Autotaxibusverbindung nach dem Strandbad Schierstein. Desgl. von 400 000 M. für die Beschaffung von zwei großen Spezialanhangswagen für die Müllabfuhr. Desgl. von 500 000 M. für die weitere Ausgestaltung des Lust- und Sonnenbades im Volkspark „Unter den Eichen“.

Ein gefährliches Erziehungsmittel ist die Anwendung von Hohn und Spott gegenüber Kindern. Nichts ist unangenehmer, als Kinder ihrer Fehler wegen zu höhnen und verpöten; auf diese Weise ein Kind von Fehlern heilen zu wollen, ist nicht nur ein völlig ansichtsloses, sondern auch schadenbringendes Beginnen. Man denke sich doch nur einmal das weiche Kinderherz, die empfindsame zerbrechliche Kinderseele — und dazu der heisere, scharfe Spott des Erwachsenen, der im harten Lebenskampf mit Weichheit nichts zu erreichen ist. Man bedenke, wie schmerzhaft solches auf das Kind wirken muß. Jammern muß; denn bei einem Kinde kann man — im Gegensatz zu allem anderen — nur mit Weichheit, Liebe, Entgegenkommen etwas erreichen. Wenigstens in Bezug auf Gutes. Rän, und Schließes zu erreichen kann doch nie und nimmer unser Wille sein. Und nun stelle man sich einmal u. B. die Wirkung vor, die es auf einen sogenannten kleinen „Unhand“ haben muß, der einmal mit gutem Zeugnis aus der Schule glücklich heimkehrt und zu hören bekommt: „Bist du auch mal unter den Guten? Das ist ja reine Wunder.“ Muß das nicht einfach alle Freude, alle guten Vorsätze in dem Kinde vernichten? Während es ein freudvoll-erwartetes Elternwort angespornt hätte zu weiterem guten Tun und Fleiß. Und so ist es nun mit allem Hohn und Spott: Nur zerstören, vernichten kann er, nicht aber aufbauen. Darin liegt sein Unwert für die Erziehung, die doch ein Wert des Aufbaues ist.

Theater und Publikum. Kein Thema — sollte man meinen — mühte in Betracht des Aufbaues zu den Dürfern, die die weltbedeutenden Breiter umschließen, mehr Anziehungskraft haben als ein, das sich mit Theaterfragen beschäftigt. Aber wie die Breiter nur noch einen Teil der Welt, nur noch winzige Durchblicke auf das Leben darstellen, wie es sich durch die Brille der zeitgenössischen Stillemaske anhebt, so scheint das Interesse für eine theoretische Behandlung von Theaterproblemen nur gering zu sein. Wenigstens der schlechte Besuch des Vortrags des Generalsekretärs des Theaterkulturverbandes, des Doktors E. L. Stahl in der literarischen Gesellschaft, mußte diese Schlussfolgerung herbeiführen. Herr Dr. Stahl sprach über „Neue Theaterformen“, gab einen Überblick über die Entwicklungs-geschichte des deutschen Theaters, schilderte das Verden der Wanderschauspieler und ihr Wiedererleben in veredelter Form durch die Städtebühnen und verbreitete sich über die Ziele der verschiedenen Verbände, besonders des von ihm vertretenen Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur. Wenn wir Herrn Dr. Stahl recht verstanden haben, sollte sein Vortrag eine Propaganda für die Gründung einer Wiesbadener Gruppe dieses Verbandes oder eine Theatergemeinde sein. Wir nehmen das an, da Herr Prof. Herdenreich in seinen Begrüßungs-worten betonte, daß die „literarische Gesellschaft“ verstanden wolle, den Besuch des Residenztheaters ihren Mitgliedern nach Möglichkeit zu erleichtern. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß alle Bestrebungen, dem vom Theaterbesuch infolge der hohen Eintrittspreise so gut wie ausgeschlossenen Mittelstand zu solchen Möglichkeiten zu verhelfen, durchaus unterstützenswert sind. Gewerkschaften, Beamtenvereine haben auf diesem Gebiete bereits erfolgreich gearbeitet. Andererseits ging jedoch der Vortrag Dr. Stahls zu sehr in die Breite, um die notwendige Aufklärung und Propaganda darzustellen, und vieles, was der geschätzte Redner sagte, war für Wiesbaden und die Gegend nicht durchschlagend genug. Unseres Erachtens lassen sich Bestrebungen, wie die von Herrn Prof. Herdenreich betonten, unter den hiesigen Verhältnissen nur in engstem Einvernehmen mit der Intendantur lösen. Das Problem ist durch-

Umnachtet.

Roman von Friedrich Jacobson.

Copyright 1919 by Greifhain u. Co. G. m. b. H. Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

45) In diesem abenteuerlichen Aufzug, fast einem König Bear ähnlich, betrat er den Park, der sich nach allen Seiten meilenweit ausdehnte, und begann seine mühsame und halb zwecklose Wanderung; denn der Weg, den er anfangs unter den Büschen suchte, verlor sich bald im Gestrüpp, und die mit Dornen bewehrten Schlingengewächse umranken mit jedem Schritt fester seine Glieder.

Das ganze Gebirge war von einem Netze rieselnder Quellen überzogen. Tropfen, flüchtig, raschelnd kamen sie von allen Seiten herabgeschlängelt, sie überzogen jeden Stein mit Schlein, sie verwandelten moderne Blätterlichter in Humus und rannen in Senken zum Sumpf zusammen; dabei war die Feuchtigkeit so groß, daß Himmel und Erde ineinander verschmolzen und jeder Baumstamm mit den Händen abgetastet werden mußte.

Im Strahlen hatte ganz gewiß nachgesehen, und es war manches Wetter über ihn hingegangen, dessen tropische Urkraft niemals von einem deutschen Walde gespürt wurde; aber diese Umgebung war fremd und ungewohnt und verwirrte die Sinne des alten Forschers. So daß er endlich jede Vorsicht vergaß und Hindernisse normwärts hastete.

Pötzlich trat ihm ein Schlag vor die Stirn, und es begann ihm warm über das Gesicht zu rieseln; er war gegen einen Baum gerannt und lauerte sich erschöpft zwischen seine Wurzeln nieder; der kleine Aderlaß war wohl nicht so schlimm, aber im Schilde brumnte es ihm wie ein Bienenschwarm, und seine Gedanken begannen sonderbare Arwege einzufalzen.

Ein einziges Mal in seinem Leben hatte er die Sklaverei mitgemacht. Das war sonst nicht sein Geschäft gewesen, denn man brachte ihm die Schwarzen gefesselt auf Schiff, er zahlte den üblichen Preis und verkaufte die Bore im Kleinen. Sie hatten sich immer gefallen lassen, nur einer, ein Prachtknecht, wollte absolut zu Frau und Kind zurück, machte sich frei und schwam ans Land.

Dahin, das war eine lustige Zeit gewesen, mit Dunden auf der warmen Haut, bis man ihn unter einem Baum stellte tief im Gestrüpp, zwischen Stämmen und Dornenranken. O nein, er betrat nicht um Gnade, dieser stolze Kerl, aber er flehte das weiße Gebirg und schrie in seiner Negersprache etwas von Vergeltung.

Und dann zerissen ihn die Dunde. —

Besten sie jetzt nicht wieder, wie damals? —

Der munde Mann lauerte in den Wald hinein und strengte seine Augen an, um der Finsternis Herr zu werden; er sah in der Ferne ein Licht und dachte, soweit er denken konnte, dort müßten Menschen wohnen — aber das Licht wanderte, es kam näher her, es wurde wie ein lebendes Radel geschwungen, und jedesmal, wenn die Runden aufsprühten, heulte diese gräßliche Hundestimme.

Dann ein schwarze Gestalt — — —

Die Vergeltung! — — —

Man meinte später, es sei als ein Wunder zu betrachten, daß Jan Straaten nicht den Hals brach; denn er lauerte in der Nähe eines Steinbruchs und ergriff planlos die Flucht, als Gagar in Begleitung der Rade am Rande des Sumpfes auftauchte. Aber das Geröll da unten zerstückte ihm nur ein paar Knochen, und der Sohn Afrikas trug den alten Sklavenhändler auf seinen breiten Schultern aus der Tiefe empor.

„Ein mächtiges Stilk Arbeit“, sagte Gagar hinterdrein; aber weiterer Aufheben machte er nicht davon — wenn er alles gewußt hätte, dann wäre ihm diese Last wohl zu einer Christophorusbirde geworden. — — —

Nachdem Jan Straaten in die Obhut der Anstalt zurückgebracht worden war, entwickelte sich sein Zustand in einer höchst seltsamen Weise. Seine Verletzungen waren nicht lebensgefährlich, und insbesondere schien die Stimmwunde keine Gehirnerschütterung hervorgerufen zu haben — aber in seinem Geistesleben war eine Veränderung eingetreten. Man hatte ihn bisher auf Wahnvorstellungen hin behandelt, die in der Flucht ihre scheinbare Bestätigung fanden, jetzt aber gewann zum Rinken der Anstaltsleiter die Ueberzeugung, daß nicht etwa ein Wahn, sondern vielmehr die Furcht vor gewissen Entstellungen das Gleichgewicht der Seele gestört und die verzerrten Linien eines psychopathischen Bildes vorgetäuscht hatte. Im eigentlichen Sinne des Wortes war Jan Straaten überhaupt nicht geisteskrank.

Wohl aber trug er anscheinend noch eine Last mit sich herum, die weniger seine persönliche Vergangenheit, als ein fremdes Geheimnis betraf, dessen Rittwieser er schuldlos oder schuldig geworden war — und wie gleichsam der Damm nicht mehr zu halten ist, wenn das Wasser einen Riß hineingefressen hat, so geschah es auch hier.

Eines Tages bat der Kapitän seinen Schwiegervater um eine vertrauliche Unterredung.

„Ich möchte Ballast loschen“, sagte er in seiner Seemanns-sprache. — — —

Das und Jse befanden sich im Hotel Continental wirklich ausnehmend wohl, es ging wie im Hienentod darin zu, nur, daß die Drogen in der Mehrzahl waren.

Jeden Tag machte die junge Frau sich das Vergnügen, die Fremdenzettel in der Portierloge durchzulesen, denn sie behauptete, wo alle Welt zusammenkäme, müßte endlich auch ein Bekannter auftauchen — und am Ende der ersten Woche wurde ihre Zuversicht etwas seltsam belohnt:

Sie Grant Rogers Name fand ganz unten in der letzten Spalte, er mußte demnach erst seit einigen Stunden eingetroffen sein. Jse äußerte sich etwas „gemischt“ über diese Entdeckung.

„Daß so'n Globetrotter auch mal nach Paris und ausge-rechnet in unser Hotel kommt, mag noch angehen“, sagte sie — „aber hätte er nicht warten können, bis wir abgereist sind? In St. Quentin waren wir den Schatten glücklich los, nun steht er wieder hinter uns.“

„Es ist gar kein Schatten mehr, Kleiner! Ich habe diesen Mann in einem greulichen Verstande gehabt, der Stilk für Stilk von ihm abgefallen ist — von rechts wegen müßte ich bei einem Zusammenreffen sehr liebenswürdig gegen den alten Sklavenhändler sein.“

„Bist Du das herbeiführen, Das?“

„Wenn es Dir unangenehm ist — nein. Es kommt nur darauf an, ob er uns nicht wiedererkennt; wir waren doch einen ganzen Nachmittag zusammen — von Hördum bis Westerland.“

„Davor ist mir nicht bange“, sagte Jse. „Seitdem Du den Part trügst, wie ich es wünsche, bist Du bedeutend hübscher geworden, und Frauen häuten sich allemal mit der Hochzeit.“

Bei der Mittagstafel erschien Rogers zum ersten Male auf der Bildfläche. Er hatte sich wenig verändert, war vielleicht etwas blässer geworden, und die ewig unruhigen Augen sahen noch mehr als früher nach allen Richtungen; aber an der Gde, wo das junge Paar seinen Platz hatte, glitten sie vorüber.

(Fortsetzung folgt.)



TRAURINGE
Dukatengold 900 gest., 18 kar. Gold
750 gest., 14 kar. Gold 585 gest.,
8 kar. Gold 333 gest. v. Mk. 120.— an. Enorme Auswahl am Lager,
gegenüber Mauritsplatz
BOK, Kirchgasse 70, Wiesbaden.

am linken Unterarm erkrankt. Auf den Wiesen zwischen Nied und Söfheim kam Vornträger schließlich in die Hände seiner Verfolger. Er erhielt verschiedene Verletzungen und wurde dem Krankenhaus zugeführt. In dem Besitz des Angeklagten befanden sich noch eine Selbstladepistole größeren Kalibers und vier scharfe Patronen; zwei Radreifen hatte er auf der Flucht weggeworfen. Bei seiner Vernehmung am 8. Sept. im Krankenhaus erklärte Vornträger, er heiße nicht Vornträger, auch sei er nicht in Kreuz in Vorn geboren, noch vertrieben. Er sei ein Flüchtling, sondern er sei der Wälder Gärtners Heinrich Vornträger aus Steinfurt in Oberhessen; den falschen Namen führe er wegen seiner verschiedenen Justizhaus- und Gefängnisstrafen. Der schwerverletzte Maar ist am 21. Sept. in das hiesige Krankenhaus an der ihm von Vornträger beigesetzten Schenkverletzung gestorben.

Die Vernehmung des Angeklagten füllte fast den ganzen Vormittag aus. Er gab die Tat zu. Aus der Zeugenaussage ist hervorgegangen, daß zwei Jungen bekundeten, Vornträger habe sich zwei Tage vor der Tat darin geäußert, er werde den ersten preußischen Schuhmann, der ihn anfaßt, töten. Hier den Gassen schießen. Polizeikommissar Wolff erklärte, daß er alle Anstrengungen hätte machen müssen, als der blutüberströmte Vornträger ihm vorgeführt wurde, um diesen vor der weiteren laienhaften Menge zu schützen. Dem Zeugen Schellheimer, der die Beamten bei der Vernehmung unterhalten wollte, hielt der Angeklagte den Revolver vor mit den Worten: Wenn du nicht fortgehst, schieße ich dich zusammen. Schellheimer sprang aus der Menge und wurde durch den Schuß in den Oberarm verletzt. Eine große Anzahl weiterer Zeugen befanden sich noch, daß sie auf der Verfolgung sich öfters auf die Erde fallen lassen mußten, um nicht von einer Kugel getroffen zu werden. Sodann kamen die Sachverständigen-Gutachten, die dahin gehen, daß Vornträger voll zurechnungsfähig sei. Weiter wurde das Gutachten des Arztes gehört, der die Section der Leiche vorgenommen hatte. Es wurde festgestellt, daß der Schuß selbst den Tod nicht herbeigeführt habe, daß aber infolge der Verwundung die lebensgefährliche Eiterung des Wundstumpfes und dergl. eintrat, woran Maar starb. Gegen 6 Uhr war die umfangreiche Zeugenaussage zu Ende und zur weiteren Verhandlung wurde die Sache auf Mittwoch vertagt.

Die Heidelberger Bürgermeistermorde.

Heidelberg, 17. Jan. Der Prozeß Siefert hat eine bedeutende Wendung genommen, die vielleicht für den weiteren Verlauf der Verhandlung von großer Wichtigkeit ist. Siefert gestand heute, daß er vor dem Untersuchungsrichter gelogen habe. Seine bisher mit großer Bestimmtheit gemachte Aussage, er habe nie und nimmer einen Karabiner besessen, stellte sich als falsch heraus. Auf dem Tisch des Richters sind zahlreiche Gegenstände ausgebreitet, die mit dem Raubmord an den beiden Bürgermeistern in unmittelbarem Zusammenhang stehen, u. a. der Schädel des unglücklichen Berner, der von Kolbenstößen zertrümmert ist und die Photographie des riesig vergrößerten Fingerabdrucks Sieferts, der im Salbe gefundene Wundnarbe mit dem abgedruckten Schuß, in Spiritus befindliche Präparate der Leichenöffnungen, darunter der abgeschnittene Ringfinger von Buße.

In der Vormittags-Sitzung wurde bereits über den Waffenbesitz des Angeklagten, sowie über den Raubmordverlauf an Buße verhandelt.

Der Karabiner, den der Angeklagte in einem Schrank aufbewahrt haben will, will er vor dem Mordtermin an zwei unbekannten Männer verkauft haben, bestreitet aber nicht, daß der Karabiner mit der Wundnarbe identisch sein könne. Die beiden Unbekannten habe er später wieder in Oberbach getroffen. Der Vorlesung macht den Angeklagten auf den Widerspruch zwischen der eigenen und der früheren Aussage aufmerksam, wo der Angeklagte überhaupt jeden Waffenbesitz geleugnet habe. Siefert erklärt darauf, er sei in der Voruntersuchung vom Untersuchungsrichter überredet worden.

Ein als Zeuge erschienener Waffenmeister der Heidelberger Sicherheitspolizei machte als Sachverständiger Ausführungen über die Umwandlung des ursprünglichen Militärkarabiners. Darauf traten als Zeugen ehemalige Militärkameraden und militärische Vorgesetzte auf, die den Angeklagten fast durchwegs als guten Kameraden und willigen Soldaten schildern.

Die Zeugenaussagen weiterer Anverwandten, darunter eines Bruders des Angeklagten, von Berns Bildhauer, ergaben ebenfalls nichts Befriedigendes. Ueber seine Geldverhältnisse oder darüber, daß Siefert in jener Zeit in gedrückter Stimmung gewesen sei, ist ihnen nichts bekannt.

Zur Aussage des Verlesungszeugen Ing. Vink, daß dieser in dem Angeklagten den Täter wiedererkenne, erklärt Siefert, daß sich Vink wohl irre, im übrigen könne er diesem aber nicht verdenken, daß er ihn, Siefert, nach der schweren Verwundung am Rande der Tat beglücke.

Wie schon die Angabe des Untersuchungsrichters über die Ergebnisse der Voruntersuchung, so dienten auch die während der heutigen Nachmittags-Sitzung festgestellten Zeugenaussagen der Vorbereitung der morgen Vormittag stattfindenden Augenscheinnahme durch den gesamten Gerichtshof an den Tatorten des Raubmordverlaufes und den beiden Bürgermeistermorden und in der Wohnung des Angeklagten.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung zeigt sich der Angeklagte geküßter. Nach Schluß der Vernehmung wurde der Raubmordverlauf an Buße in die Verhandlung über den Bürgermeistermord eingetragten.

Nach der Vernehmung des Angeklagten kam es zu einem Zwischenfall: Der Verteidiger lehnte den bekannten Gerichtsschreiber Dr. Vopp-Franfurt und dessen Sohn wegen Besessenheit ab, weil er der Presse über das Ergebnis der Untersuchung der Fingerabdrücke Informationen gegeben habe, und weil er

einen Teil seines Gutachtens, noch bevor es in den Händen des Untersuchungsrichters war, zum Gegenstand einer öffentlichen Vorlesung an der Universität Frankfurt gemacht habe. Professor Dr. Vopp trat dieser Ablehnung entgegen. Es kam daher zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Staatsanwalt, der für Ablehnung des Antrages eintrat und dem Verteidiger, der auf seinem Antrag beharrte. Der Untersuchungsrichter gab dann die Erklärung ab, daß er den Gerichtsschreiber Dr. Vopp schon seit langem als durchaus objektiv kenne.

Bei seiner Vernehmung über den Doppelmord an den beiden Bürgermeistern erklärte der Angeklagte Siefert eine langatmige Geschichte, in der die beiden „großen Unbekannten“ die Hauptrolle spielen. Die ihm während einer Eisenbahnfahrt nach Oberbach die bei ihm gefundenen und den Ermordeten gebührenden Sachen in den Koffer geholt hätten, um ihn hineinzulegen. Als der Koffer den Angeklagten aufmerksam macht, daß er doch selbst einsehen müsse, daß ihm eine verurteilte Geschichte niemand glaube, erwidert Siefert, die Geschichte komme ihm auch wohl ganz unglaublich vor, aber er könne an der Tatsache nichts ändern.

Als Kungin erscheint die Wirtshauslerin des ermordeten Buße. Sie erkennt verschiedene Sachen als die ihres Herrn wieder.

In einer Karte, die von Buße stammt und in der Friedhof Sieferts wiederzufinden wurde, wodurch die Spur auf ihn gelenkt wurde, konnten einmündig die von ihm herrührenden Fingerabdrücke nachgewiesen werden. Auch seine Kleidung wies deutliche Spuren auf. Siefert leugnet auf alle Vorlesung des Vorlesenden weiter.

Für morgen Donnerstag ist ein Lokaltermin an Tatorie und ein zweiter in der letzten Wohnung des Angeklagten anberaumt, um das Tatortmaterial noch weiter zu verfahren.

Sport und Spiel.

Rugby. Am letzten Sonntag spielte die Mannschaft vom Sport-Club „Vorwärts“ gegen die 2. Mannschaft vom Sport-Club „Viktoria“ und gewann 2:0 (0:0).

Handel und Industrie.

Berliner Börse.

Berlin, 17. Januar 1922		Devisenmarkt	
V.K.	L.K.	16. Januar 1922	17. Januar 1922
Kriegsanleihe	77.50	Gold	164.15
1. Reichsanleihe	88.25	Devisen	164.15
2. Reichsanleihe	73.75	Franken	164.15
3. Reichsanleihe	104.30	Marken	164.15
4. Reichsanleihe	71.75	Schilling	164.15
5. Reichsanleihe	60.75	Yen	164.15
6. Reichsanleihe	59.30	17. Januar 1922	
7. Reichsanleihe	484	Gold	164.15
8. Reichsanleihe	424.50	Devisen	164.15
9. Reichsanleihe	630	Franken	164.15
10. Reichsanleihe	406	Marken	164.15
11. Reichsanleihe	401	Schilling	164.15
12. Reichsanleihe	400	Yen	164.15
13. Reichsanleihe	297	16. Januar 1922	
14. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
15. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
16. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
17. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
18. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
19. Reichsanleihe	295	Yen	164.15
20. Reichsanleihe	295	17. Januar 1922	
21. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
22. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
23. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
24. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
25. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
26. Reichsanleihe	295	Yen	164.15
27. Reichsanleihe	295	16. Januar 1922	
28. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
29. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
30. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
31. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
32. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
33. Reichsanleihe	295	Yen	164.15
34. Reichsanleihe	295	17. Januar 1922	
35. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
36. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
37. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
38. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
39. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
40. Reichsanleihe	295	Yen	164.15

Berlin, 17. Januar 1922		Devisenmarkt	
V.K.	L.K.	16. Januar 1922	17. Januar 1922
1. Reichsanleihe	77.50	Gold	164.15
2. Reichsanleihe	88.25	Devisen	164.15
3. Reichsanleihe	73.75	Franken	164.15
4. Reichsanleihe	104.30	Marken	164.15
5. Reichsanleihe	71.75	Schilling	164.15
6. Reichsanleihe	60.75	Yen	164.15
7. Reichsanleihe	59.30	17. Januar 1922	
8. Reichsanleihe	484	Gold	164.15
9. Reichsanleihe	424.50	Devisen	164.15
10. Reichsanleihe	630	Franken	164.15
11. Reichsanleihe	406	Marken	164.15
12. Reichsanleihe	401	Schilling	164.15
13. Reichsanleihe	400	Yen	164.15
14. Reichsanleihe	297	16. Januar 1922	
15. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
16. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
17. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
18. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
19. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
20. Reichsanleihe	295	Yen	164.15
21. Reichsanleihe	295	17. Januar 1922	
22. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
23. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
24. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
25. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
26. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
27. Reichsanleihe	295	Yen	164.15
28. Reichsanleihe	295	16. Januar 1922	
29. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
30. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
31. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
32. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
33. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
34. Reichsanleihe	295	Yen	164.15
35. Reichsanleihe	295	17. Januar 1922	
36. Reichsanleihe	295	Gold	164.15
37. Reichsanleihe	295	Devisen	164.15
38. Reichsanleihe	295	Franken	164.15
39. Reichsanleihe	295	Marken	164.15
40. Reichsanleihe	295	Schilling	164.15
41. Reichsanleihe	295	Yen	164.15

Berliner Börsenbericht vom 17. Januar. Rathenau's Darlegungen wurden als Ursache für die heutige Befestigung der Devisen angeführt. Der Effektenmarkt war gleichfalls befestigt. Im allgemeinen aber wenig lebhaft, da Kaufaufträge seitens des Privatpublikums fehlten. Dagegen wurden von spekulativer Seite Kali- und Kohlen-Aktien reger gekauft bei erheblichen Kurssteigerungen. Man sprach von großer Lebhaftigkeit des Kaligehäftes. Von Kohlen-Aktien wurden die Bergbau bei einer Kurssteigerung von 170 Proz. bevorzugt. Einzelne Aktien-Aktien wie Hoechst und Mannesmann waren gleichfalls anscheinlich höher. Nicht bedeutende Steigerung erfuhren Eisenwerke Aktien, nämlich um 180 Proz. Sonst waren die Kurssteigerungen allgemein mäßig und es waren teilweise geringe Abschwächungen zu verzeichnen. In Banken- und Schiffahrts-Aktien war das Geschäft bei unbedeutenden Veränderungen eng begrenzt. Anlagewerte waren beschränkt.

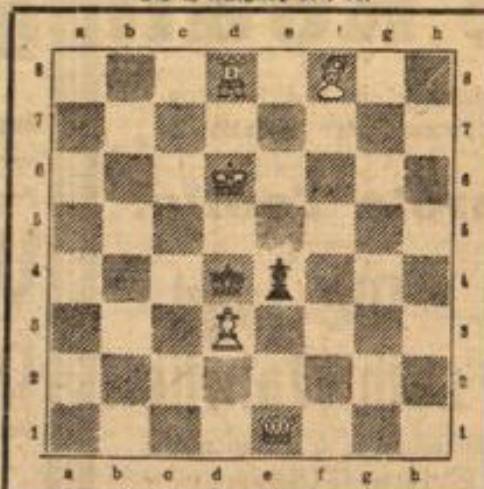
Berliner Produktenbericht vom 17. Januar. Am Produktenmarkt veranlaßte die bevorstehende Brotpreissteigerung umfangreiche Mehlkäufe der Bäcker und Händler. Daraufhin zogen auch Weizen und Roggen an, und zwar besonders Roggen. Für diesen besteht weiter Deduktionsfrage für an die Reichsbrotstelle vorverkaufte Ware. Gerste wurde in seiner Qualität verlangt und teilweise über die gestrige Notiz bezahlt. Daser hatte

befriedigendes Konsumgeschäft. Auch für Abladung bestand eine festere Tendenz. Reis stellte sich auf die höheren Devisenpreise teurer. Kleie wurde nur wenig umgesetzt. Hülsenfrüchte waren schwer umzusetzen, da die Preisforderungen und die Preisangebote wesentlich auseinandergingen. Celfaaten bei fester Tendenz ruhig.

Frankfurter Börsenbericht vom 17. Januar. Die Börse lag auch heute eine einheitliche Tendenz vermissen. Zwar zeigte sich bei Beginn des Verkehrs ein Anlauf zu einer mäßigen Aufwärtsbewegung; die Spekulation allerdings übte eine gewisse Zurückhaltung aus. Da sich die Privatbankwirtschaft der Banken mit Kaufaufträgen nur in bescheidenem Maße am Markt betätigte, so blieben die Umsätze eng begrenzt. Am Devisenmarkt herrschte am Vormittag wenig Geschäft, da die geringen Schwankungen des Marktkurses in New-York keine Anregung boten. Der Dollar wurde mit 186 genannt. Im freien Verkehr waren Deutsche Petroleum etwas fester (1625), Benz-Nachrichten 630-635, junge Brown Boveri 445-450, Hansa-Lloyd 355, Deutscher-Lloyd-Aktien fest, 800, Kaiser-Wagon 685, Kasseler Ruxe 22 000, Chemische Rheinland 870, Gummi-Vollad lebhafter, 900 Geld, Benz-Bezüge im Verlaufe angeboten, 106-101 Die Haltung in Montanaktien war teilweise fester, besonders für Harpener (1400). Kalkaktien waren härter gefragt. Besteregele traten mit 3205 plus 245 Prozent in den Verkehr und blieben bis 3275 gefast. Niedersachen (1000) gemannen 60 Prozent; auch hierfür herrschte weiteres Kaufinteresse. Die Kursveränderungen in elektrischen und chemischen Aktien waren bescheiden und die Tendenz uneinheitlich. Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft 607, Bergmann 870-880, Schüder 690. Der Einheitsmarkt der Industriepapiere zeigte eine freundlichere Haltung bei vorwiegend gut behaupteten Kursen. Dagegen und Norddeutsche Lloyd schwächten sich mäßig ab. Salutapapiere lagen ruhig. Das Geschäft blieb im Verlaufe auf verschiedene Spezialpapiere beschränkt.

Schach.

Schach-Aufgabe Nr. 69.



Weiß muß in dieser Stellung im nächsten Zuge mattsetzen. Wir haben diesmal wieder einen leichteren Einzelfall gewählt, um auch diejenigen Schachfreunde, die im Problemschach noch weniger versandt sind, mit der Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten vertraut zu machen. Es gilt zunächst, wie bei allen Schachaufgaben, die Stellung genau anzusehen, die Zugmöglichkeiten des Königs, besonders des Königs, zu prüfen, um dann den Zug zu finden, der entscheidend ist. In obiger Stellung ist zu beachten, daß der König amnestisch nicht ziehen kann, daß er aber sofort einen Ausweg findet, sobald die weiße Dame oder der weiße König gegeben wollte. Nach diesem Hinweis dürfte es nicht schwer fallen, den richtigen Lösungszug zu finden.

Lösung der Aufgabe Nr. 67. 1. Ld4-a3, Kc8. 2. Se7-f7, K beliebig. 3. Te8 matt.

Richtige Lösungen sandten ein: H. D., G. St., G. M., H. H.

Sizilianische Partie.

Gezogen in Leipzig im Jahre 1814 in einem Wettkampfe zwischen Teichmann und Spielmann, aus dem Teichmann mit 5:1 Punkten als Sieger hervorging. Weiß: Teichmann. Schwarz: Spielmann.

1. e2-e4, e7-c5. 2. Sb1-c3, e7-e6. 3. Sg1-e2, Sb8-c6. 4. d2-d4, c5xd4. 5. Se2xd4, a7-a6. (Mit diesem Zuge beabsichtigt Schwarz, Dc7 zu spielen, besser wäre aber gleich Dc7). 6. Sd4xc6, b7xc6. 7. Lf1-d3, d7-d5. 8. 0-0, Sg8-f6. 9. Le1-f4, Lf8-b4. 10. e4-e5, Sf6-d7. 11. Dd1-g4, g7-g6. 12. Tf1-e1, c6-c5. 13. a2-a3, Lb4-a5. (Der Abtausch auf c6 wäre entschieden besser). 14. Lf4-g5, Dd8-b6. (Vorzuziehen wäre Dc7). 15. b2-b4! c5xb4. 16. Sc3xd5! e6xd5. 17. e5-e6! f7-f5. (Auf Sc5 folgt 18. e7! nicht Te7 oder Df4). 18. e6xd7! Kc8xd7. 19. Ld3xf5! und Schwarz gab auf.

NASSAUERHOF, WIESBADEN

Täglich ab 4 1/2 Uhr:
TANZ-TEE

unter Leitung des Tanzmeisters ROBERTS und seiner neuen Partnerin

MADAME MOISELLE VETTE.

Concert-Orchester: Georg Wenzel.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Georg Wenzel; für den Inhalt der redaktionellen Teile: Hans Dünker. Für den Inhalt der geschäftlichen Mitteilungen: Joh. Dünker. Gedruckt in Wiesbaden Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

Kursbericht der Frankfurter Börse

vom 17. Januar 1922.		Staats-Anleihen.	
V.K.	L.K.	V.K.	L.K.
1. Deutsche R.-Anl. 1-8	77.50	1. Osterr. Staats-Rente	35. - 36.25
2. Deutsche R.-Anl. 9-16	88.50	2. Osterr. Gold-Rente	114. - 115. -
3. Deutsche R.-Anl. 17-24	73.75	3. Osterr. einhell. Rente	36. - 36. -
4. Deutsche R.-Anl. 25-32	103.50	4. Rumänische 1903	144. - 144. -
5. Deutsche R.-Anl. 33-40	79.50	5. Rumänische 1918	127. - 127. -
6. Deutsche R.-Anl. 41-48	71.50	6. Rumänische 1920	102. - 102. -
7. Deutsche R.-Anl. 49-56	59.75	7. Rumänische 1921	113. - 113. -
8. Deutsche R.-Anl. 57-64	61.50	8. Rumänische 1922	102. - 102. -
9. Deutsche R.-Anl. 65-72	59.75	9. Rumänische 1923	113. - 113. -
10. Deutsche R.-Anl. 73-80	61.50	10. Rumänische 1924	102. - 102. -
11. Deutsche R.-Anl. 81-88	59.75	11. Rumänische 1925	113. - 113. -
12. Deutsche R.-Anl. 89-96	61.50	12. Rumänische 1926	102. - 102. -
13. Deutsche R.-Anl. 97-104	59.75	13. Rumänische 1927	113. - 113. -
14. Deutsche R.-Anl. 105-112	61.50	14. Rumänische 1928	102. - 102. -
15. Deutsche R.-Anl. 113-120	59.75	15. Rumänische 1929	113. - 113. -
16. Deutsche R.-Anl. 121-128	61.50	16. Rumänische 1930	102. - 102. -
17. Deutsche R.-Anl. 129-136	59.75	17. Rumänische 1931	113. - 113. -
18. Deutsche R.-Anl. 137-144	61.50	18. Rumänische 1932	102. - 102. -
19. Deutsche R.-Anl. 145-152	59.75	19. Rumänische 1933	113. - 113. -
20. Deutsche R.-Anl. 153-160	61.50	20. Rumänische 1934	102. - 102. -
21. Deutsche R.-Anl. 161-168	59.75	21. Rumänische 1935	113. - 113. -
22. Deutsche R.-Anl. 169-176	61.50	22. Rumänische 1936	102. - 102. -
23. Deutsche R.-Anl. 177-184	59.75	23. Rumänische 1937	113. - 113. -
24. Deutsche R.-Anl. 185-192	61.50	24. Rumänische 1938	102. - 102. -
25. Deutsche R.-Anl. 193-200	59.75	25. Rumänische 1939	113. - 113. -
26. Deutsche R.-Anl. 201-208	61.50	26. Rumänische 1940	102. - 102. -
27. Deutsche R.-Anl. 209-216	59.75	27. Rumänische 1941	113. - 113. -
28. Deutsche R.-Anl. 217-224	61.50	28. Rumänische 1942	102. - 102. -
29. Deutsche R.-Anl. 225-232	59.75	29. Rumänische 1943	113. - 113. -
30. Deutsche R.-Anl. 233-240	61.50	30. Rumänische 1944	102. - 102. -
31. Deutsche R.-Anl. 241-248	59.75	31. Rumänische 1945	113. - 113. -
32. Deutsche R.-Anl. 249-256	61.50	32. Rumänische 1946	102. - 102. -
33. Deutsche R.-Anl. 257-264	59.75	33. Rumänische 1947	113. - 113. -
34. Deutsche R.-Anl. 265-272	61.50	34. Rumänische 1948	102. - 102. -
35. Deutsche R.-Anl. 273-280	59.75	35. Rumänische 1949	113. - 113. -
36. Deutsche R.-Anl. 281-288	61.50	36. Rumänische 1950	102. - 102. -
37. Deutsche R.-Anl. 289-296	59.75	37. Rumänische 1951	113. - 113. -
38. Deutsche R.-Anl. 297-304	61.50	38. Rumänische 1952	102. - 102. -
39. Deutsche R.-Anl. 305-312	59.75	39. Rumänische 1953	113. - 113. -
40. Deutsche R.-Anl. 313-320	61.50	40. Rumänische 1954	102. - 102. -
41. Deutsche R.-Anl. 321-328	59.75	41. Rumänische 1955	113. - 113. -
42. Deutsche R.-Anl. 329-336	61.50	42. Rumänische 1956	102. - 102. -
43. Deutsche R.-Anl. 337-344	59.75	43. Rumänische 1957	113. - 113. -
44. Deutsche R.-Anl. 345-352	61.50	44. Rumänische 1958	102. - 102. -
45. Deutsche R.-Anl. 353-360	59.75	45. Rumänische 1959	113. - 113. -
46. Deutsche R.-Anl. 361-368	61.50	46. Rumänische 1960	102. - 102. -
47. Deutsche R.-Anl. 369-376	59.75	47. Rumänische 1961	113. - 113. -
48. Deutsche R.-Anl. 377-384	61.50	48. Rumänische 1962	102. - 102. -
49. Deutsche R.-Anl. 385-392	59.75	49. Rumänische 1963	113. - 113. -
50. Deutsche R.-Anl. 393-400	61.50	50. Rumänische 1964	102. - 102. -
51. Deutsche R.-Anl. 401-408	59.75	51. Rumänische 1965	113. - 113. -
52. Deutsche R.-Anl. 409-416	61.50	52. Rumänische 1966	102. - 102. -

